

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 39

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maison close

Ich sage bestimmt nichts Neues, wenn ich melde, daß eine Gruppe von rund 50 Sturmböcken (franz. Béliers) am 4. September versuchte, den Rathaus-Eingang im ersten Stockwerk über der Freitreppe zumauern, und dies zu etwa zwei Dritteln auch fertigbrachte. Solche frankophone Attacken auf unser Rathaus sind für uns Berner nichts Ungewohntes. 1798 kostete uns eine ähnliche Aktion den Staatsschatz, und im Vergleich damit war das Unternehmen jenes Spätsommer-Samstags nichts anderes als ein Lausbubenstück.



Ein höchst dilettantisches Lausbubenstück übrigens, und darum wäre es falsch, es ernstzunehmen. Der Zweck der Übung soll ja darin bestanden haben, den am darauffolgenden Montag zur Session an tretenden Großräten den Eintritt zu verunmöglichen, und derselbe wäre auch ohne das Eingreifen der städtischen Ordnungskräfte nicht erreicht worden. Man muß nämlich in einem solchen Fall nicht ausgerechnet denjenigen Eingang verammeln, welcher nie benützt wird. In Bern weiß jedes Kind, daß die Räte immer durch die Erdgeschoßhalle eintreten. Diese hätten das jurassische Hindernis vermutlich erst bemerkt, als am Montag ein Militärspiel auf dem Rathausplatz ein Ständchen brachte und sie nicht direkt von der Wandelhalle auf die Freitreppe hätten hinaustreten können. Der Spruch, den die fahnen-schwingenden Jura-Jünglinge oben an der Treppe anbrachten: «Rathaus – maison close» war darum wirklich nichts anderes als ein ganz fauler Witz.



Noch enttäuschender aber war die handwerkliche Arbeit meiner jurassischen Mitberner – ich schäme mich für sie. Eine so lausige Maurerarbeit habe ich in meinem ganzen Leben noch nie gesehen: klaffende Lücken, unregelmäßige Zwischenlagen, herausquellender Mörtel, auf dem Boden ein unbeschreibliches Geschmier ... da hat ja sogar der Ulbricht, der seine Mauer doch auch recht hastig und mit schlechtem Gewissen aufrichten mußte,

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweh?

Aspro
hilft schnell

Neu! Jetzt auch **Aspro-Brausetabletten**, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.



Ein Berner namens Konrad Kühne

verspürte einen Drang ins Grüne und fuhr, dem Drange nachzugeben zur Stadt hinaus aufs Land. Doch neben dem Sträßchen gingen Wandersleute, die er nicht sonderlich erfreute, indem er sie mit Staub bestäubte und solchermassen sehr vertäubte. Dies aber war ihm völlig gleich; er grinste nur und fand sie weich.

Er stellte dann am Waldessaum den Wagen unter einen Baum und wälzte pustend, aber munter vom Führersitze sich herunter, um, wie zu seinen Jünglingszeiten, dem Waldesrand entlangzuschreiten.

Er kam nicht sieben Meter weit, da fuhr mit Höchstgeschwindigkeit ein anderer an ihm vorbei mit Lärm und Staub und Stinkerei. Da ist der Kühne wutentbrannt zum Ausgangspunkt zurückgerannt und hat gezetert: «Schweinererei! Da gahni lieber wider hei!»

Nicht immer folgt, wie hier bei Kühne, der Schuld so konsequent die Sühne.

bessere Arbeit geleistet. Wenn man dieses jämmerliche Machwerk mit den bereits vorhandenen Mauern des Rathauses verglich, dann mußte man schon zugeben, daß die Jungen wirklich viel weniger können als ihre Vorfahren.

Es ist klar, daß unsere Polizei dieser Pfuscherei nicht tatenlos zusehen durfte. Sie griff ein, wie das ihre Pflicht war. Und hier beginnen die frankophonen Gäste schon wieder einen unverzeihlichen Stilfehler: sie benutzten ihre Fahnen als Stich- und Schlagwaffen. So etwas tut man einfach nicht. Eine

Fahne soll man – in jedem Sinne – hochhalten; wer sie als Waffe verwendet, bezeugt damit, daß sie ihm nichts bedeutet. Durch diesen faux-pas verloren die Demonstranten ihre letzte Würde und Glaubwürdigkeit, und darum geschah ihnen ganz recht, als sie dann in die Polizeikaserne abgeführt und erst am Abend wieder in ihren unterdrückten Kantonsteil entlassen wurden.



Es folgte dann das übliche Nachspiel: Die Helden beklagten sich darüber, von der Polizei unsanft behandelt worden zu sein, und es fehlte nicht an Redaktionen, die diese Klagen geschwätzig weiterverbreiteten. Man sei bewußt hart gegen die Sturmböcke vorgegangen, meldete eine Zeitung. Eh aber o! Nach ihrer Ansicht müßte man wahrscheinlich eine Gruppe von irregeleiteten Naivlingen, die ein öffentliches Gebäude verschandelt, freundlich zu einem «teach-in» einladen und sich bei ihnen noch dafür entschuldigen, daß man von Gesetzes wegen gezwungen sei, ihr Wochenend-Vergnügen zu stören. Der Angriff mit den Separatistenfahnen läßt mich allerdings vermuten, daß die Verhandlungsbereitschaft auf der andern Seite nicht eben groß war. Aber über solche Einzelheiten geht man großzügig hinweg – Hauptsache ist, daß man der Polizei wieder einmal eins auswichen kann.



Ich fasse zusammen: Die Béliers-Aktion war ein klägliches Mißerfolg. Man hat zwar geschrieben, das Ziel, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Separatisten zu lenken, sei erreicht worden. Das schon – fragt sich nur, in welchem Sinne. Man kann nämlich auch unangenehm auffallen und sich den letzten Rest von Sympathie verschmerzen. Jedenfalls wird man bei der Berner Regierung kaum offene Türen finden, wenn man diese vorsätzlich zumauert.



Mürren

1650–3000 m ü. M.

Herbstferien in Mürren, dem höchstgelegenen Bergdorf des Berner Oberlandes!

Dem grauen Nebel entfliehn in sonnige Höhen ziehn ...